



Ludwigstraße mit Josef Kauders' Geschäft © Sammlung P. K. Müller; Stadtarchiv Bad Kissingen. Fotosammlung

## Die Familie Kauders

Über mehrere Jahrzehnte lebte der Kaufmann Josef Kauders und seine Familie <sup>1</sup> mit einigen Unterbrechungen in Bad Kissingen. Geboren wurde er 1890 in Hamburg als Sohn des österreichischen Kaufmanns **Alexander Kauders**, der seit 1875 in der Hansestadt lebte, und dessen Frau Hannchen Goldstein (1854-1935), die einer alteingesessenen Kissinger Kaufmannsfamilie entstammte. Hannchens Vater **Joseph Goldstein** (1818-90), der den Beruf des Kappenmachers erlernt hatte, in der Ludwigstraße ein Textilgeschäft betrieb und als Gemeindebevollmächtigter für die Kissinger Judenschaft tätig war, ehelichte 1844 in Welbhausen Karoline Wolf Schühlein (1819-92), die 1819 in Pfersee bei Augsburg als Tochter des Schnittwarenhändlers Moses Wolf Schühlein und dessen Frau Esther Rose das Licht der Welt erblickt hatte. Aus der Ehe der Goldsteins gingen neben Hannchen Goldstein noch acht weitere Kinder hervor, die alle in Kissingen zur Welt kamen: Gutel (\*1844), Wilhelm (1846-1846), der bereits 4 Monate nach seiner Geburt starb, Martin (\*1847), Bertha (\*1849), Michael (1852-99), Hannchen (\*1854), Amalie (\*1856), Emilie (\*1858) und Regina (\*1861). Joseph Goldstein starb am 1. Juli 1890 im Alter von 71 Jahren, seine Frau Karoline folgte ihm eineinhalb Jahre später am 13. März 1892. Sie wurde fast 73 Jahre alt. <sup>2</sup>

**Alexander und Hannchen Kauders** wurden vier Kinder geschenkt, die in Hamburg das Licht der Welt erblickten: Eduard (Rendant) (1886-1943), Josef (1890-1970), Lina (1894-1942) und Carl Michael (\*1889). Nach dem Tod ihres Mannes blieb Hannchen Kauders in der Hansestadt, wo sie bei ihrem Sohn Michael wohnte und am 22. Januar 1935 mit 80 Jahren starb. <sup>3</sup>

Ihr ältester Sohn **Eduard Kauders** <sup>4</sup>, der als Soldat im Ersten Weltkrieg gekämpft hatte, heiratete Ende März 1920 **Betty Ester Bernsohn** in Ahlem bei Hannover, wo er als Rechnungsführer bei der Israelitischen Gartenbauschule

---

<sup>1</sup> Grundlage der vorliegenden Biografie über die Familie Kauders waren (sofern nicht anders angegeben): Walter, Gedenkbuch, Art. Joseph und Käthe Kauders, Ruth Popper, 28.8.2020, sowie die dort verwendeten Quellen, u.a. Schularchiv des Jack-Steinberger-Gymnasiums: Schülerakte Alexander und Ruth Kauders.

<sup>2</sup> Datenbank Genikom: Art. Joseph Kauders. In: <https://www.geni.com/people/Joseph-Kauders/6000000002371627735>, 21.7.2018 (Hinweis auf die Quelle in Walter, Gedenkbuch)

<sup>3</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Hannchen Kauders, 28.8.2020

<sup>4</sup> Gedenkbuch Detmold: Art. Eduard und Frieda Kauders. In: <https://www.gedenkbuch-detmold.de/index.php/gedenkbuch/106-die-opfer-in-alphabetischer-reihenfolge/biographien/k-biographien/334-kauders-eduard>, 21.7.2018; <https://www.gedenkbuch-detmold.de/index.php/gedenkbuch/106-die-opfer-in-alphabetischer-reihenfolge/biographien/k-biographien/338-kauders-frieda-geb-levy>, 28.10.2020 (Hinweis auf die Quellen in Walter, Gedenkbuch)

tätig war. Bereits Ende Dezember 1920 erblickte der gemeinsame Sohn Martin Alexander Kauders in Hannover das Licht der Welt. Doch bereits wenige Monate später ließ das Ehepaar Kauders sich 1921 scheiden. Betty Kauders zog mit ihrem Sohn Martin nach Erfurt, wo er den ersten Teil seiner Kindheit verbrachte. Eduard Kauders verließ 1923 Ahlem und ging nach Detmold, wo er das Schuhhaus „Teutonia“ leitete, dessen Inhaberin **Frieda Levy** (1884-1944) er Ende März 1923 heiratete. Sie war 1884 in Frielendorf als Tochter von Mendel Levy und dessen Frau Lina Bähr geboren worden, die neben Frieda noch sechs weitere Kinder hatten. Für den Weltkriegsteilnehmer war seine Zeit als Soldat offenbar sehr wichtig. So engagierte er sich im Detmolder Kriegerverein und übernahm den Vorsitz in der Detmolder Ortsgruppe des Reichsbunds jüdischer Frontsoldaten. In der Synagogengemeinde Detmold war er im Vorstand der Kultusvereinigung tätig. Wie sein Bruder Josef wurde Eduard Kauders schon zu Beginn der NS-Zeit in sog. „Schutzhaft“ genommen: Vom 21. März bis zum 4. Mai 1933 war er in Detmold im Gefängnis inhaftiert. Auch nach seiner Entlassung sah er sich beständig antisemitischen Schikanen ausgesetzt: 1934 musste er sein Geschäft, das seit 1911 existierte, auf Anweisung der Landesregierung in „Schuhhaus Eduard Kauders“ umbenennen, den Zusatz „Teutonia“ musste er streichen. Ein Jahr später forderte der Detmolder NSDAP-Kreisleiter Wehrmachtsangehörige auf, nicht mehr in Kauders' Schuhgeschäft zu kaufen. Auch über Artikel in der „Lippischen Staatszeitung“ versuchten die örtlichen NS-Stellen, den guten Ruf der Firma zu zerstören, indem sie Eduard Kauders beständig verleumdeten. Unter dem permanenten Druck und den starken finanziellen Einbußen sah dieser sich 1935 gezwungen, sein Geschäft an Hubert Gockel zu verkaufen, der ihn vermutlich eine Zeit lang noch als Angestellten beschäftigte. In der Pogromnacht wurde Eduard Kauders verhaftet und dann in das KZ Buchenwald verschleppt. Nach seiner Freilassung am 12. Dezember 1938 unterlag er der staatlichen Überwachung. Doch gab er sein Engagement für die Detmolder Juden auch jetzt nicht auf. Zusammen mit Moritz Herzberg betrieb er das örtliche Büro der „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“. Am 28. Juli 1942 wurde er mit seiner Frau, die sich in einem sehr schlechten gesundheitlichen Zustand befand, über Bielefeld in das Ghetto Theresienstadt deportiert, von wo aus die

beiden am 12. Oktober 1944 nach Auschwitz verschleppt wurden, wo sie den Tod fanden.<sup>5</sup>

Ihr Sohn **Martin Kauders**, der in Ahlem trotz seiner Jugend als gärtnerischer Ausbildungsleiter für Jugendliche arbeitete, die nach Palästina auswandern wollten, konnte der Shoah gerade noch rechtzeitig entkommen. Einen Tag vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs gelang es ihm, mit seiner Mutter nach England zu fliehen. In Cambridge verdiente er seinen Lebensunterhalt zunächst in einer Gärtnerei, dann in einem Rüstungsbetrieb. Politisch engagierte er sich in der Freien Deutschen Jugend (FDJ), einem kommunistischen Jugendverband, zu deren Gründungsmitgliedern er in Großbritannien gehörte. Der FDJ, die sich besonders um die meist sehr jungen jüdischen Emigranten kümmerte, traten etwa zehn Prozent der Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren, die mit Kindertransporten nach Großbritannien gekommen waren, bei. Als die FDJ im April 1943 ihre englischen Mitglieder dazu aufrief, in die britische Armee einzutreten, folgte der 22-jährige Martin Kauders dieser Aufforderung zusammen mit etwa 150 anderen jungen Juden und erhielt den Decknamen Alexander Kent. Nach seiner Ausbildung bei der Artillerie wurde er im Mai 1945 nach Bergen versetzt, wo er an der Entwaffnung der deutschen Besatzer mitwirkte. Als er 1947 aus der Armee entlassen wurde, entschloss er sich, wieder nach Deutschland zurückzukehren. In Berlin und Leipzig studierte er Volkswirtschaft und Journalistik. Er entschied sich bewusst für ein Leben in der DDR und arbeitete bis 1983 als Redakteur des „Neuen Deutschland“.<sup>6</sup>

Anders als sein Onkel **Carl Michael Kauders**, dem die rettende Flucht nach New York gelang, wurde seine Tante **Lina Kauders** Opfer der NS-Verfolgung. Aus ihrer Ehe mit dem in Herford geborenen Bankbeamten **Friedrich Neustädter** (1889-1939) gingen die drei Kinder Ruth (\*1923), Ludwig (\*1925) und Margot (\*1928) hervor, die alle in Hamburg zur Welt kamen. Die Neustädters lebten seit etwa 1923 in Hamburg. Während Friedrich Neustädter bereits im Juli 1939 in Hamburg starb, wurde seine Witwe am 25. Oktober 1941 von ihrer Geburtsstadt in das Ghetto Litzmannstadt (Lodz) deportiert. Ein halbes Jahr später verschleppte man sie von dort am 10. Mai 1942 in das Vernichtungslager Kulmhof (Chelmno), wo sie den Tod fand. Ihre Kinder

---

<sup>5</sup> Ebd.

<sup>6</sup> Ebd. sowie Wikipedia-Artikel: Martin Kauders: [http://wiki.drafd.org/index.php/Martin\\_Kauders](http://wiki.drafd.org/index.php/Martin_Kauders), 21.7.2018

konnten mit Linas Schwester Fanny, deren Mann Hugo Eichwald und deren Kinder Fritz und Hanna nach Holland fliehen. Ludwig Neustädter konnte offenbar nicht dauerhaft bei seinen Verwandten bleiben. Am 15. März 1939 wurde er in ein Quarantänelager für jüdische Flüchtlinge in Rotterdam aufgenommen und durchlief dann in den folgenden Monaten verschiedene Unterbringungslager für unbegleitete Flüchtlingskinder, ehe er Ende Mai 1940 in ein orthodoxes Jugendkinderheim nach Amsterdam kam. Nach dessen Schließung im Frühjahr 1943 wurden alle Jungen und Angestellte in das Durchgangslager Westerbork gebracht. Von dort wurde der 16-jährige Ludwig nach Auschwitz deportiert, wo er vermutlich am 30. September 1942 den Tod fand. Auch Fanny, Hugo und Fritz Eichwald wurden Opfer der Shoa. Nur Hanna Eichwald sowie Ruth und Margot Neustädter überlebten die NS-Zeit: **Ruth Neustädter** floh nach England und emigrierte von dort im Mai 1946 in die Vereinigten Staaten, wo sie 1948 Harry Loewenstein heiratete. Auch ihre Schwester **Margot Neustädter** (verheiratete Supak) konnte sich nach Amerika retten, wo sie 2002 mit 73 Jahren starb.<sup>7</sup>

**Josef Kauders** (1890-1970), der in Hamburg drei Jahre die Volksschule besucht hatte, zog erstmals im Mai 1905 nach Bad Kissingen, in die Heimatstadt seiner Mutter. Hier besuchte er die Fortbildungsschule und absolvierte bei der Firma Rosenthal seine kaufmännische Lehre. In den folgenden Jahren wechselte er wohl berufsbedingt häufig seinen Wohnort zwischen Bad Kissingen, Nürnberg und Berlin. Seit 1912/13 führte er das Textilgeschäft „Joseph Schwarz“ seiner verwitweten Tante in der Ludwigstraße. Während der ruhigen Wintermonate verließ er die Kurstadt und arbeitete als Geschäftsführer in einem eleganten Modehaus in Berlin. Dort lernte er in einer Kaffeegesellschaft des Brauereibesitzers Ignatz Nacher die 17-18 Jahre alte Käthe Siedner kennen, deren Vater der Cousin Ignatz Nachers war. Ins Gespräch kamen die beiden jungen Leute, als sich Käthe aus Versehen auf den Hut von Josef Kauders setzte, der auf den Fauxpas gelassen reagierte. Das Eis war gebrochen und beide blieben auch nach Josefs Rückkehr nach Bad Kissingen im brieflichen Kontakt. Im Juli 1917 wurde Josef Kauders, der wie sein Vater die öster-

---

<sup>7</sup> Vgl. Gedenkbuch Detmold: Art. Lina Neustädter. In: <https://www.gedenkbuch-detmold.de/index.php/gedenkbuch/124-die-opfer-in-alphabetischer-reihenfolge/biographien/n-biographien/409-neustaedter-lina-geb-kauders>, 28.10.2020; Bundesarchiv, Gedenkbuch: <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch>, 28.8.2020

reichische Staatsbürgerschaft besaß, als ungedienter Landsturmmann zum österreichischen k.u.k. 88. Infanterieregiment eingezogen. Bei Kriegsende kämpfte er an der italienischen Front, ehe er sich mit seinem Regiment nach Sterzing in Tirol zurückzog. Wegen einer Erkrankung wurde er in das Garnisonsspital nach Theresienstadt verlegt, von wo aus er sich am 31. Oktober 1918 auf den Heimweg nach Bad Kissingen machte. Dort traf er sich mit Käthe Siedner und verlobte sich bald darauf mit ihr. Ende Oktober 1919 heirateten beide im Heimatort der Braut, dem oberschlesischen Zaborze, einem Stadtteil von Hindenburg, das ganz im Zeichen des Bergbaus stand: Während die polnischen Einwohner meist als Bergleute arbeiteten, bildeten die Deutschen die Mittel- und Oberschicht. Hindenburg gehörte bis nach dem Ersten Weltkrieg zum Deutschen Reich, wurde aber im Versailler Vertrag schließlich Polen zugesprochen.



Käthe, Alex, Ruth und Josef Kauders bei einer Bootsfahrt auf der Saale © Archiv Walter



Josef Kauders als Soldat im Ersten Weltkrieg vor dem Arkadenbau © Sammlung Thomas Popper



Josef Kauders © Archiv Walter



*Exkurs: Die Familien Siedner und Nacher*

Käthe Siedner<sup>8</sup> wurde Anfang Oktober 1898 in Zaborze geboren, wo ihr Vater **Leopold Siedner** (1864-1932) 1891 ein Warenhaus gründete, das von Lebensmitteln über Kleidung bis hin zu Haushalts- und Eisenwaren fast alles im Angebot hatte. Leopold Siedners Wahlspruch lautete dementsprechend: „Geht nicht, gibt’s nicht“. Leopold Siedner stammte aus dem schlesischen Georgenberg, wo er 1864 als Sohn des Bäckermeisters **Joseph Siedner** und der Gastwirtin **Rosalie Riesenfeld** (ca. 1835 – 1920) geboren wurde. Mit Friederike (Rosalie) (\*1860), Johanna (1862-1914), Louise (\*1867), Emma (ca. 1871-91), Dorothea (1872-1942), Bernhard und Isidor hatte er sieben weitere Geschwister. Aus seiner 1891 geschlossenen Ehe mit **Henriette Nebel** (\* um 1870), der Tochter des Kaufmanns Marcus Nebel (1842-1929) und dessen Frau Rosalie Miedzinski (1837-1919), gingen die sechs Kinder Isidor Wilhelm (\*1892), Alfred Ludwig (Fritz) (1893-1966), Kurt Nathan (1894-1963), Erna Bertha (Betty) (1896-97), Käthe (1898-1985) und Edith (1900-69) hervor. Während Leopold Siedner am 24. Oktober 1932 nach langer, schwerer Krankheit mit 68 Jahren in Hindenburg starb, wurden die etwa 74 Jahre alte **Henriette Siedner** und ihr ältester Sohn Wilhelm nach Aussage von Käthe Kauders im Mai 1944 deportiert und ermordet. Die näheren Umstände ihres Todes sind bis jetzt allerdings noch unbekannt. **Wilhelm Siedner** hatte sich im Ersten Weltkrieg zur Artillerie gemeldet und in Russland ein Bein verloren. Bis dahin hatte ihm sein antisemitisch eingestellter Vorgesetzter immer wieder das Leben schwer gemacht. Nach dem Krieg studierte er an der Universität in Breslau Jura und machte als Landgerichtsrat Karriere. In der NS-Zeit verließ er sich lange Zeit auf die Beteuerung seiner Umwelt, dass ihm als alten Frontkämpfer und Kriegsinvaliden nichts passieren werde, was er aber gegen Ende seines Lebens als tragischen Irrtum erkennen musste. Sein Bruder **Fritz Siedner** ging zu Kriegsbeginn zur Infanterie und wurde als vermisst gemeldet. Die Eltern erhielten jedoch nach einiger Zeit aus Marseille die Nachricht, dass er sich in französischer Kriegsgefangenschaft befinde. Erst im März 1920 wurde

---

<sup>8</sup> Grundlage der folgenden Ausführungen zur Familie Siedner waren: das Interview von Allan Kauders mit seiner Großmutter Käthe Kauders vom Mai 1982, das mir freundlicherweise von Thomas Popper überlassen wurde; Walter, Gedenkbuch: Art. Käthe Kauders, 22.11.2020; Museum Miejskie W Zabrze: Art. für Alfred Ludwig, David, Dorothea, Henriette, Leopold und Rosalie Siedner, Edith Tischler sowie Marcus und Rosalie Nebel. In: <http://www.muzeum-miejskie-zabrze.pl/index.php>, 22.11.2020

der Unteroffizier aus der Gefangenschaft nach Hause entlassen, wo er ein Schuhgeschäft betrieb. In der NS-Zeit gelang ihm Dank des Central British Fund for German Jewry (CBF) die Ausreise nach England. Der CBF hatte nach dem Novemberpogrom 1938 die britische Regierung davon überzeugen können, 10 000 jüdische Kinder und 4000 jüdische Männer, die vielfach in den KZs Sachsenhausen, Dachau und Buchenwald inhaftiert gewesen waren, aufzunehmen. Die CBF hatte sich allerdings verpflichten müssen, Transport, Unterkunft und Betreuung zu organisieren und die Flüchtlinge finanziell zu unterstützen. Auch musste sie versichern, dass keiner von ihnen dauerhaft in England bleiben werde und sobald wie möglich in die USA, Australien oder ein anderes Land auswandern werde. Zwischen Februar und September 1939 wurden die ausgewählten männlichen Flüchtlinge, unter denen sich auch Alfred (Fritz) Siedner befand, in Zügen aus Berlin und Wien über Ostende und Dover nach Sandwich in East Kent gebracht, wo die CBF ein altes Militärlager aus dem Ersten Weltkrieg, das sog. Kitchener Camp, angemietet hatte, wo die Flüchtlinge unterkamen. Fritz Siedner gelang es schließlich, in die Vereinigten Staaten auszuwandern, wo er sich eine neue Existenz aufbauen konnte. Sein Bruder **Kurt Siedner**, der ebenfalls als Unteroffizier im Ersten Weltkrieg im Einsatz gewesen war, führte nun zusammen mit ihm das Schuhgeschäft. Von Flensburg aus konnte er mit seiner Frau Regina und seinen beiden Töchtern Rosemarie und Ursula mit Hilfe des Affidavits eines amerikanischen Cousins in die Vereinigten Staaten auswandern.<sup>9</sup> Während **Erna Bertha Siedner** am 16. Oktober 1897 nur eineinhalb Jahre nach ihrer Geburt an einer Lungenentzündung starb, führte ihre Schwester **Edith Betty Siedner** das Geschäft der Eltern weiter und heiratete im April 1922 den 1899 in Lipin geborenen Kaufmann **Salo Tischler**, mit dem sie die Tochter Susanne hatte, die 1923 in Beuthen zur Welt kam. Mutter und Tochter flohen gemeinsam nach Shanghai und wanderten von dort aus in die USA ein. **Käthe Siedner**, die wie ihre Geschwister das Gymnasium in Zaborze besuchte, musste zu Beginn des Ersten Weltkriegs die Schule verlassen. Zusammen mit ihrer Mutter Henriette und ihrer Schwester Edith Betty kümmerte sie sich nun um das Geschäft, nachdem der Vater für die Stadt Hindenburg arbeiten musste und alle drei Brüder als

---

<sup>9</sup> Vgl. United States Holocaust Memorial Museum: <https://collections.ushmm.org/search/catalog/irn713348>, 21.11.2020

Soldaten an der Front waren. 1917 konnte sie schließlich nach Berlin gehen und sich in einem Mädchenpensionat zur Damenschneiderin und Modistin ausbilden lassen.





Ignatz Nacher mit seiner Frau Olga und seiner Schwester Emma Balai, Anfang der 20er ©  
[www.ansTageslicht.de/Nacher](http://www.ansTageslicht.de/Nacher)

In Berlin hatte sie engen Kontakt zu dem Bier-Magnaten **Ignatz Nacher**<sup>10</sup>, der zu ihrer Verwandtschaft gehörte: David Siedner (1841-84), dem Bruder ihres Großvaters Joseph Siedner, und dessen Frau Dorothea Ludniowski (1840-1906) war Ende Juni 1870 die Tochter Olga Siedner geschenkt worden, die den aus dem schlesischen Gleiwitz stammenden Ignatz Nacher (1868-1939) heiratete. 1901 war Nacher, der als Kioksbesitzer und Zigarrenverkäufer seinen Lebensunterhalt verdiente, auf Anraten seines Freundes Otto Mayer nach Berlin gekommen und hatte dort am 1. April in der kleinen, vor dem Konkurs stehenden Engelhardt-Brauerei Martin Wasserzugs die Stelle eines Geschäftsführers übernommen. Dem Quereinsteiger gelang es durch seine innovativen Ideen, das darniederliegende Unternehmen wieder flott zu machen: Durch Pasteurisierung machte er das Bier lagerfähig, er führte die Pfandflasche ein und landete mit seinem Caramel-Malzbier einen wahren Verkaufsschlager. Nach dem Tod Martin Wasserzugs verkaufte dessen Witwe an ihn und seinen Freund Otto Mayer, der das nötige Kapital beisteuerte, die Brauerei, die unter seiner Leitung rasch expandierte. 1905 wandelte Nacher das Unternehmen in eine Aktiengesellschaft um, die nun den Namen Engelhardt-Brauerei AG trug. Nach und nach erwarb der zum Millionär gewordene Nacher Anteile an anderen Brauereien wie der Dortmunder Stiftsbrauerei, verschiedenen bayerischen Brauereien oder dem Berliner Groterjan-Bier und baute so die zweitgrößte deutsche Brauerei-Gruppe auf. Ignatz Nacher verschaffte sich auch als Mäzen einen Namen: Er stiftete 150 000 Reichsmark für den von ihm gegründeten „Ignatz-Nacher-Fond zur Unterstützung von Witwen und Waisen der Engelhardt-Brauerei“, spendete 300 000 Reichsmark für ein Altenheim in seiner Geburtsstadt Gleiwitz und stellte 50 000 Reichsmark für arme Studenten des Ledigenheims in Berlin-Charlottenburg zur Verfügung. Die Erfolgsgeschichte Nachers fand in der NS-Zeit ein jähes Ende: Als eines der ersten großen Unternehmen wurde seine Brauerei „arisiert“. Im Mai 1933 bestellte ihn der Berliner Stadtkommissar Julius Lippert ein und warf ihm vor, vor Jahren ein Grundstück angeblich unrechtmäßig erworben zu haben. Als „Entschädigung“ dafür forderte er die Überlassung von Engelhardt-Aktien im

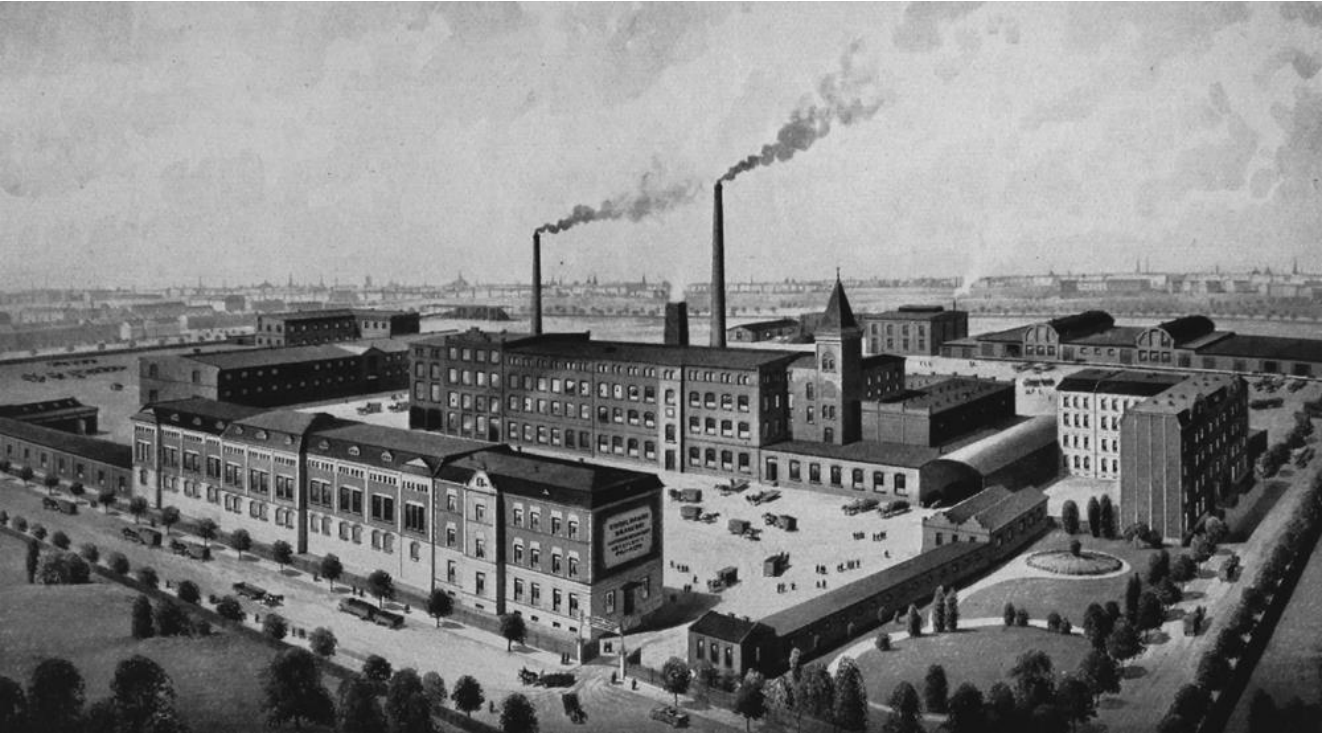
---

<sup>10</sup> Auf die Person Ignatz Nachers machte mich freundlicherweise Rudolf Walter aufmerksam. Grundlagen der Ausführungen zu ihm und seiner Familie waren Ludwig, Johannes: DokZentrum ansTageslicht: [www.ansTageslicht.de/Nacher](http://www.ansTageslicht.de/Nacher), 22.11.2020 und die weiterführenden Kapitel dieser Webseite.

Wert von 2,5 Millionen Reichsmark. Mit einem Revolver, der auf seinem Schreibtisch offen lag, und der Drohung, ihn in ein Konzentrationslager einweisen zu lassen, versuchte Lippert, seinen Forderungen Nachdruck zu verleihen. Nacher sah schließlich keine andere Möglichkeit mehr, als auf Lipperts Erpressung einzugehen. Er unterschrieb schließlich den von Lippert aufgesetzten Vertrag, in dem er sich zudem noch verpflichtete, seine Brauereien an eine „einwandfrei arische Unternehmergruppe zu überführen“<sup>11</sup>. Doch damit gab sich das NS-Regime noch nicht zufrieden. Als Nacher sich weigerte, einem Geschäft mit einer Münchner Privatbank zuzustimmen, wurde er im August 1934 verhaftet. In der Haft verweigerte man dem Diabetiker das für ihn lebensnotwendige Insulin. Schließlich stimmte der völlig zermürbte Unternehmer, der am Ende seiner Kräfte war, zu, seine ihm noch verbliebenen Aktien der Dresdner Bank zu überschreiben. Als gebrochener Mann verließ Nacher, der während der Haft 30 Pfund abgenommen hatte, das Gefängnis. Aber selbst jetzt noch ließen die NS-Behörden nicht von ihm ab. Sie verfolgten ihn mit Prozessen und Anschuldigungen. Die Führung des Unternehmens übernahm der glühende Nationalsozialist Richard Köster, der schon früher gegen Nacher in der Firma opponiert hatte. Im Frühjahr 1938 verlor Ignatz Nacher durch die „Verordnung über die Anmeldung des Vermögens der Juden“ die Kontrolle über sein ihm noch verbliebenes Privatvermögen. Auch rissen sich die NS-Behörden zwei wertvolle Gemälde von Lucas Cranach dem Älteren und ein Porträt von Franz von Lenbach unter den Nagel. In der Pogromnacht blieb der 70-jährige im Gegensatz zu seinem Bruder Rudolf Nacher wohl aufgrund seines Alters vor Verhaftung und Konzentrationslager verschont. 1939 musste er aber seine Wohnung in der Kurfürstenstraße aufgeben und in ein einfaches Quartier am Kurfürstendamm ziehen.

---

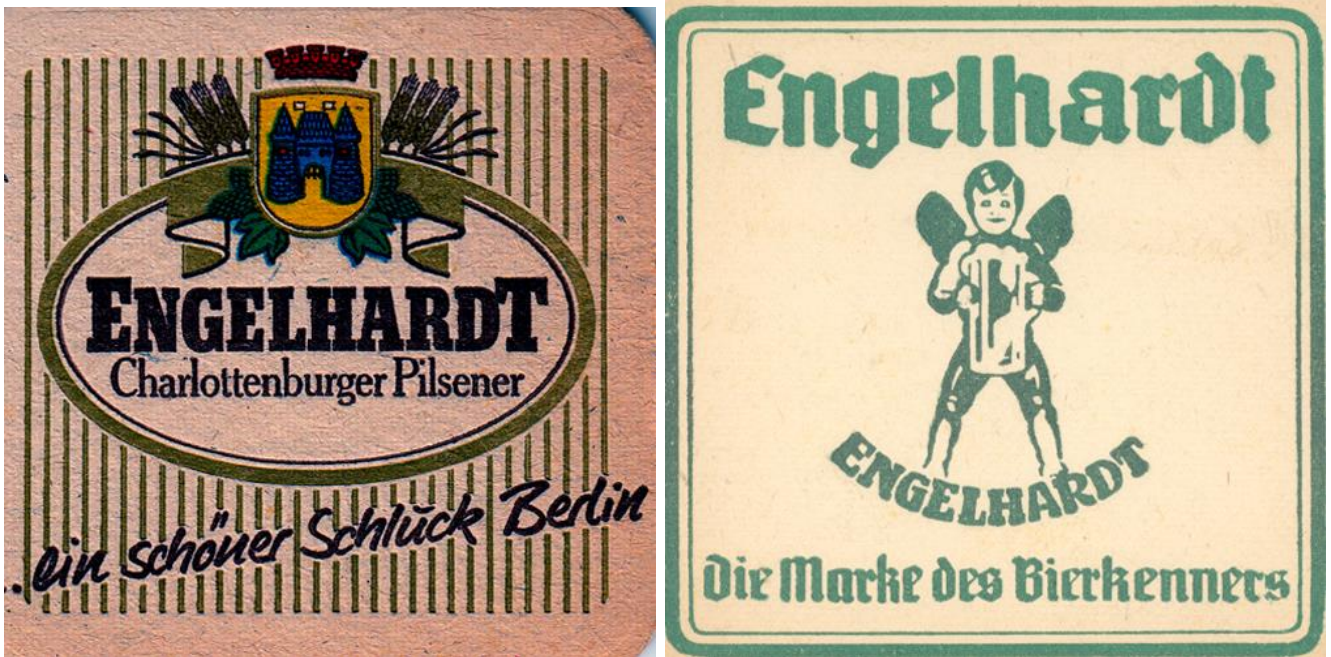
<sup>11</sup> Ebd.



Engelhardt-Brauerei in Pankow © [www.ansTageslicht.de/Nacher](http://www.ansTageslicht.de/Nacher) (Die Deutsche Brauindustrie in Wort und Bild)



Beendigung des Bierstreiks im Februar 1932 © Bundesarchiv Bild 102-03636 (Fotograf: Georg Pahl)



Bierdeckel der Engelhardt Brauerei © [www.ansTageslicht.de/Nacher](http://www.ansTageslicht.de/Nacher)

Nacher sah schließlich keinen anderen Ausweg mehr, als zusammen mit seiner Frau Olga Deutschland zu verlassen. Doch das NS-Regime ließ sich die Erlaubnis zur Auswanderung teuer bezahlen: Das Finanzamt Bamberg verlangte 150 000 Reichsmark wegen angeblicher Steuerhinterziehung, was Nacher, der sehr viel Wert auf die korrekte Abwicklung seiner Geschäfte legte, so sehr zusetzte, dass er einen Schlaganfall erlitt. Es folgten „Reichsfluchtsteuer“, „Judenabgabe“, „Auswanderungsabgabe“ und „Degeo“-Abgabe, die bei der Auswanderung an die Deutsche Golddiskontbank (Degeo) zu entrichten war. Insgesamt presste der NS-Staat Nacher so 1 660 916, 58 Reichsmark ab, wobei die von ihm nach der Pogromnacht zu zahlenden „Sühneleistungen“ noch nicht mitgerechnet sind. Ohne Geld verließen Olga und Ignatz Nacher Mitte August 1939 Deutschland und wanderten in die Schweiz aus. Lediglich einige Möbel und etwas Hausrat durften sie nach Zürich mitnehmen, wo sie ein kleines Hotelzimmer bezogen. Die Möbel beschlagnahmte die Schweizer Fremdenpolizei als Sicherheit und ließ sie bei einer Spedition einlagern. Auch das kleine Konto, das Nacher schon vor der NS-Zeit in Zürich besaß, wurde von ihr gesperrt. Am 15. September 1939 starb Ignatz Nacher mit 71 Jahren völlig mittellos.





Ignatz Nacher © [www.ansTageslicht.de/Nacher](http://www.ansTageslicht.de/Nacher)

Da die Ehe der Nachers kinderlos geblieben war, nahmen sie ein Kind aus der kinderreichen Großfamilie von Ignatz' Schwägerin Martha in ihr Haus auf und nahmen es an Kindes statt an. Der promovierte Jurist **Dr. Hermann Eisner**, der seinen Ersatzvater stets Onkel nannte, unterhielt in der Berliner Friedrich-

straße eine eigene Kanzlei und wurde von Ignatz Nacher zum stellvertretenden Generaldirektor der Engelhardt-Brauerei ernannt. Sehr zur Freude Nachers verliebte er sich in die bekannte Schauspielerin **Camilla Spira** (1906-97)<sup>12</sup>, die Tochter des Schauspielerehepaars Fritz und Lotte Spira, und schloss mit ihr den Bund fürs Leben. Nach dem Besuch des Gymnasiums besuchte die gebürtige Hamburgerin die renommierte Schauspielschule des Deutschen Theaters und erhielt erste Engagements an Berliner Bühnen. Sie verließ dann aber die Reichshauptstadt, um einem Ruf an das Theater in der Josefstadt in Wien zu folgen. Doch blieb ihre Zeit in Wien lediglich ein Intermezzo für sie: Sie kehrte nach Berlin zurück und machte in Stummfilmen und am Deutschen Theater und den Barnowsky-Bühnen Karriere. Zu ihrer Paraderolle wurde die Rößlwirtin Josepha Vogelhuber in Ralf Benatzkys Erfolgsoperette „Im weißen Rößl“. Einen großen Erfolg feierte Camilla Spira am 2. Februar 1933, als drei Tage nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler die Premiere ihres Filmes „Morgenrot“ in Gegenwart Hitlers, Görings und Goebbels stattfand und man ihr unter den Ovationen des Publikums einen Lorbeerkranz mit grünen Banderolen umhing, auf denen „Der Darstellerin der deutschen Frau“ stand. Die Ironie der Geschichte wollte es, dass ausgerechnet Camilla Spira, die rein äußerlich dem NS-Ideal der deutschen Frau entsprach, von den Nazis wegen ihres jüdischen Vaters als „Halbjüdin“ eingestuft wurde und in der Folgezeit keine weiteren Filmangebote mehr erhielt. Lediglich der Jüdische Kulturbund bot ihr noch die Möglichkeit, als Schauspielerin in Deutschland aufzutreten. Trotzdem weigerte sich ihr Mann Hermann Eisner zunächst, mit ihr ins Ausland zu fliehen: „Wie lange“, so meinte er, „kann sich dieser Unteroffizier mit dem Schnauzbärtchen da oben wohl noch halten?“<sup>13</sup> Eisner meinte wie viele deutsche Juden, dass der braune Spuk bald wieder vorbei sein würde. Doch damit sollte er sich täuschen. Erst im Herbst 1938 konnte seine Frau ihn überzeugen, mit ihr nach Amerika zu gehen. Fritz Lang, mit dem sie früher gedreht hatte, besorgte ihnen die nötigen Affidavits für die Einreise.

---

<sup>12</sup> Grundlage der Ausführungen zu Camilla Spira und ihrer Familie war: Ludwig, Johannes: DokZentrum ansTageslicht: [www.ansTageslicht.de/Nacher](http://www.ansTageslicht.de/Nacher), 22.11.2020, sowie der Wikipedia-Artikel: Camilla Spira. In: [https://de.wikipedia.org/wiki/Camilla\\_Spira](https://de.wikipedia.org/wiki/Camilla_Spira), 22.11.2020.

<sup>13</sup> Zitiert nach Ludwig, Johannes: DokZentrum ansTageslicht: [www.ansTageslicht.de/Nacher](http://www.ansTageslicht.de/Nacher), 22.11.2020



Camilla Spira mit 20 Jahren in dem Film „Die Buntkarrierten“ © DEFA-Stiftung/Eduard Neufeld

Doch New York sollte für die Eheleute zu einer tiefen Enttäuschung werden: Auch hier stießen sie auf Spuren der Rassendiskriminierung, die hier nicht Juden, sondern den farbigen Amerikanern galt. Und so beschlossen sie, wieder zurückzukehren, zumal dort ihre beiden Kinder Peter, elf Jahre alt, und Susanne, gerade einmal ein Jahr alt, warteten, die sie noch nicht gleich mit nach Amerika nehmen wollten. Als sie am 10. November 1938 auf der Rückfahrt nach Deutschland von den Ereignissen der Pogromnacht hörten, riefen sie sofort Ignatz Nacher an, der ihnen verschlüsselt zu verstehen gab, dass sie sich noch etwas Urlaub gönnen sollten. Camilla Spira und Hermann Eisner verstanden die Hinweise ihres „Onkels“ und gingen mit ihren beiden Kindern nach Amsterdam. Eine Zeitlang konnten sie ein relativ normales Leben in den Niederlanden führen. Doch dann marschierten deutsche Truppen im Mai 1940 dort ein. Als die deutschen Besatzer 1941 anordneten, dass sich alle Juden in Holland registrieren lassen mussten, kam Camilla Spira dieser Aufforderung nach. Hermann Eisner fand eine Anstellung beim Jüdischen Rat in Amsterdam.

1943 wurden Hermann Eisner und seine Familie verhaftet und in das Lager Westerbork gebracht, wo Camilla Spira in kleineren Theaterstücken und Kabarettprogrammen auftrat. In Westerbork wurden sie Zeugen, wie nach und nach immer mehr Lagerinsassen in den Osten deportiert wurden. Als auch ihre eigene Deportation bevorstand, trat Camilla Spira die Flucht nach vorne an: Sie wandte sich an Hans Georg Calmeyer, der in der deutschen Besatzungsbehörde in Den Haag für die Klärung zweifelhafter Abstammungsfälle zuständig war, und gab an, eigentlich keine „Halbjüdin“ zu sein, da sie einem Seitensprung ihrer nichtjüdischen Mutter mit dem ungarischen Schauspieler Victor Palfy entstamme, was ihr ihre Mutter 1933 bereits gestanden habe. Sie habe dies aber zunächst verschwiegen, da sie ihrem Ehemann ihre uneheliche Herkunft nicht habe gestehen wollen. Calmeyer, der auch in anderen Fällen die Abstammungsnachweise korrigieren half und dafür von Yad Vashem als Gerechter unter den Völkern ausgezeichnet wurde, unterstützte Spiras Gesuch und erstellte einen vorläufigen Abstammungsbescheid, der es Camilla Spira und ihrer Familie erlaubte, das Lager Westerbork zu verlassen. Camillas Mutter spielte mit und bestätigte bei der Vernehmung durch die Berliner Gestapo

die Aussagen ihrer Tochter. Der von Calmeyer herangezogene Gutachter Prof. Dr. Hans Weinert kam nach der Analyse von Fotos am 1. Juni 1944 zu einem für Camilla Spira und ihre Familie positiven Ergebnis: „Von den Kindern zeigt der Sohn wahrscheinlich etwas stärkeren Anteil vom jüdischen Vater. Die untersuchte Tochter Susanne, im Alter von 7 Jahren, läßt aber keinen jüdischen Einfluss erkennen. Sie ist ein auffallend schlankes Kind. Nach allem kann die Einordnung des Prüflings als arisch durchaus zugestimmt werden. Die beiden Kinder sind demnach Mischling.“<sup>14</sup> Das Gutachten, das den ganzen Aberwitz der NS-Rassenlehre offenbart, sollte die Familie letztlich retten. Camilla Spira wurde offiziell zur „Vollarierin“ erklärt, ihre Ehe mit Hermann Eisner galt nun als „privilegierte Mischehe“, so dass auch ihr Ehemann und ihre Kinder nun zu ihren Lebzeiten vor einer Deportation geschützt waren. Die Familie Eisner/Spira erlebte so 1945 die Befreiung der Niederlande in Amsterdam. 1947 übersiedelte sie nach Berlin, wo Camilla Spira am Brecht-Theater am Schiffbauerdamm und am Hebbel-Theater auftrat und für die DEFA einige Filme drehte. Als sie von den DDR-Behörden aufgefordert wurde, wie ihre Schwester Stefie Spira nach Ost-Berlin zu ziehen, lehnte sie dies jedoch ab. Sie machte an Westberliner Theatern und beim Film Karriere. So spielte sie etwa in der Verfilmung von Carl Zuckmayers Theaterstück „Des Teufels General“ an der Seite von Curd Jürgens und wirkte in den Filmen „Himmel ohne Sterne“ und „Rosen für den Staatsanwalt“ mit. Sie starb am 25. August 1997 in Berlin hochbetagt im Alter von 91 Jahren und wurde an der Seite ihres Mannes, der bereits am 20. Oktober 1977 verstorben war, auf dem Waldfriedhof Dahlem beigesetzt.<sup>15</sup>

Aus der großen Familie von Ignatz Nacher gelang es einigen Mitgliedern (vor allem den jüngeren Neffen und Nichten) ins Ausland zu fliehen, andere wurden Opfer der Shoah. Ignatz' 70-jährige Schwester **Emma Balai** (1871-1942) wurde am 18. Oktober 1941 von Berlin in das Ghetto Litzmannstadt (Lodz) deportiert, von wo aus sie im April 1942 in das Vernichtungslager Kulmhof (Chelmno) verschleppt wurde, wo sie den Tod fand. Der genaue Zeitpunkt und die Umstände ihres Todes sind bis jetzt noch unbekannt. Ignatz'

---

<sup>14</sup> Zitiert nach ebd.

<sup>15</sup> Vgl. Wikipedia-Artikel: Camilla Spira. In: [https://de.wikipedia.org/wiki/Camilla\\_Spira](https://de.wikipedia.org/wiki/Camilla_Spira), 22.11.2020, sowie Ludwig, Johannes: DokZentrum ansTageslicht: [www.ansTageslicht.de/Nacher](http://www.ansTageslicht.de/Nacher), 22.11.2020

Bruder **Siegmund Nacher** verlor bereits 1933 seine Stelle als Außenhandelsvertreter der Engelhardt-Brauerei, zwei Jahre später musste er auch aus dem Aufsichtsrat der Borussia AG, der Holding von Nachers Brauereireich, ausscheiden. Finanziell wurde es spätestens jetzt für ihn und seine Frau Elisabeth sehr eng. So mussten sie 1936 ihr Zweifamilienhaus verkaufen und in eine Zweieinhalb-Zimmer-Wohnung am Hohenzollerndamm umziehen. Dort suchte auch ihre in Gleiwitz geborene Tochter **Margarete Munderstein** (1901-41) mit ihrem Mann Alfred, der als Kaufmann in der Glashütte Stralau gearbeitet hatte, und ihrem Sohn Thomas, der Anfang Januar 1930 das Licht der Welt erblickt hatte, Zuflucht. Alfred Munderstein ließ sich von seiner Frau scheiden und wanderte im Juni 1938 von Hamburg aus mit dem Schiff nach Buenos Aires aus. Auch Margarete und Thomas Munderstein bemühten sich um eine Ausreise: Als sie im Hamburger Konsulat von Uruguay Visa für sich beantragen wollten, wurde ihnen jedoch mitgeteilt, dass derzeit keine Einreisegenehmigungen ausgestellt würden.

**Thomas Munderstein** besuchte zunächst die private jüdische Waldschule Kalisiki in Berlin, musste dann aber auf die Goldschmidt-Schule am Hohenzollerndamm und nach deren Schließung auf die Joseph-Lehmann-Schule der Jüdischen Reformgemeinde wechseln. Im August 1940 starb sein Großvater Siegmund. Ein Jahr später erhielten er, seine Großmutter Elisabeth und seine Mutter Margarete ihren Deportationsbescheid. Am 25. November 1941 mussten sie sich in der Synagoge in der Levetzowstraße einfinden. Zwei Tage später transportierte man sie mit 1053 anderen Berliner Juden per LKW zum Güterbahnhof Grunewald, wo man sie in 20 ungeheizte Viehwaggons sperrte. Drei Tage und Nächte war der Zug in klirrender Kälte unterwegs, ehe er am 30. November 1941 in einem Kiefernwäldchen des Rigaer Stadtteils Rumbula zum Stillstand kam. Da in Riga kein Platz für sie war und auch das Lager im litauischen Kowno überfüllt war, wurden die noch lebenden ca. 730 Personen aus dem Zug getrieben und von SA-Männern des Einsatzkommandos 2 erschossen. Frida Michelson, die wenige Tage später als einzige die Massenerschießung am 8. Dezember überlebte, beschrieb in ihrem Buch „Ich überlebte Rumbula“ das Vorgehen der SA: Nachdem alle Menschen aus dem Zug getrieben worden waren, mussten sie sich nackt ausziehen, ihre Kleidung auf

einen großen Haufen werfen und sich an den Rand einer großen Grube stellen, die ihre „Vorgänger“ ausgehoben hatten. Dann erschossen die SA-Männer nach und nach alle Männer, Frauen und Kinder durch Kopf- oder Genickschuss. Thomas Munderstein wurde gerade einmal elf Jahre alt: Er wurde fünf Wochen vor seinem zwölften Geburtstag zusammen mit seiner 40-jährigen Mutter ermordet. Ob seine 63-jährige Großmutter bereits während der Fahrt verstarb oder wie er in Rumbula erschossen wurde, ist bis heute unklar.<sup>16</sup>

**Rudolf Nacher**, der Bruder seines Großvaters, verlor 1935 sein Amt als Vorstandsvorsitzender der Borussia AG. Seine Frau war ursprünglich Christin gewesen, konvertierte aber vor der Hochzeit zum Judentum. Im März 1941 trat sie wieder aus der jüdischen Gemeinde aus. Ihr Mann und ihr Sohn Peter (1933-2019) waren bereits 1939 zum Christentum konvertiert und hofften so, der Verfolgung durch das NS-Regime zu entgehen. Doch die NS-Behörden erkannten den Religionswechsel nicht an. Für sie blieben die Nachers Juden. Und so brachte Rudolf Nacher 1943 seinen zehnjährigen Sohn Peter und seine neunjährige Tochter Ruth aus Berlin heraus und versteckte sie im Oderbruch, wo sie die NS-Zeit überstanden. Auch Rudolf Nacher und seine Frau überlebten die Shoah. Überlebt hatten auch Rudolf Nachers Neffen und Nichten Cilka Wolff, Ferdinand Nacher und dessen Schwestern Johanna Mandowsky und Rosa Feldman, die rechtzeitig in die USA bzw. Canada auswandern konnten. Als erster war **Ferdinand Nacher** (1901-96), der in der Engelhardt-Brauerei als Prokurist gearbeitet hatte, 1933 nach Brüssel geflohen, wo er auf eine Ausreisemöglichkeit nach Amerika wartete, die sich ihm einige Zeit später auch bot. Er ging nach New York, wo er in Forest Hills in bescheidenen Verhältnissen lebte und am 24. November 1996 mit 95 Jahren starb.<sup>17</sup>

---

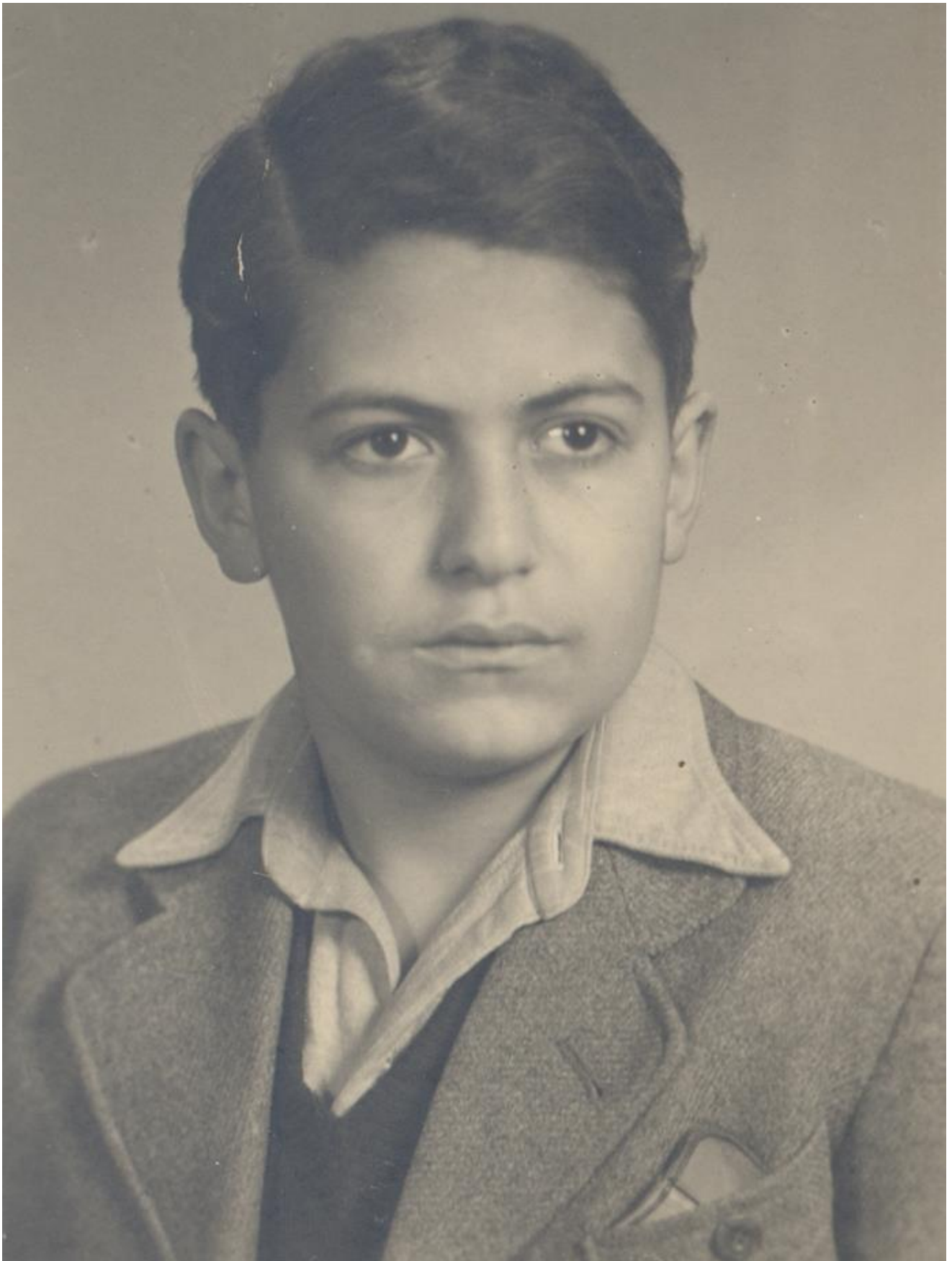
<sup>16</sup> Vgl. Ludwig, Johannes: DokZentrum ansTageslicht: [www.ansTageslicht.de/Nacher](http://www.ansTageslicht.de/Nacher), 22.11.2020

<sup>17</sup> Vgl. Datenbank Fold3: Ferdinand Nacher. In: <https://www.fold3.com/record/11229107-ferdinand-nacher>, 22.11.2020, sowie Datenbank Ancientfaces: Ferdinand Nacher. In: <https://www.ancientfaces.com/person/ferdinand-nacher-birth-1901-death-1996/15032258>, 22.11.2020



Thomas Munderstein, vermutlich 1938 © Sammlung Yoram Millo





Thomas Munderstein, am 25. November 1941, zwei Tage vor seiner Deportation ©  
[www.ansTageslicht.de/Nacher](http://www.ansTageslicht.de/Nacher)

Doch kehren wir nun zu Käthe und Josef Kauders zurück: Deren kurze Hochzeitsreise führte sie nach Berlin und Hamburg. Als das Ehepaar im Herbst nach Bad Kissingen kam, erschien der jungen Braut die Kurstadt tot und ausgestorben. Doch lebte sie sich schnell ein und fühlte sich in ihrer geräumigen Fünf-Zimmerwohnung mit Dienstmädchen bis zu Beginn der NS-Zeit auch sehr wohl. In Kissingen kamen ihre beiden Kinder Ruth (1920-2003) und Alexander (1921-2012) zur Welt. Im Mai 1924 erhielt Josef Kauders nach gut zweijähriger Bemühung endlich die deutsche Staatsangehörigkeit. Bis dahin war er nach dem Zusammenbruch der k.u.k. Monarchie von den deutschen Behörden als tschechoslowakischer Staatsbürger geführt worden. Nach der Volksschule besuchten Ruth und Alexander Kauders von 1931 bzw. 1932 bis zum September 1933 die Kissinger Realschule.<sup>18</sup>



Klassenfoto von Alex Kauders (3. Reihe rechts außen) © Archiv Walter

<sup>18</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Josef und Käthe Kauders, 28.8.2020 und die dort angegebene Quelle: Museum Miejskie W Zabrze: Leopold Siedner. In: <http://www.muzeum-miejskie-zabrze.pl/siedner-leopold.php>, 13.5.2019; sowie ergänzend Dokumente aus den Beständen des Stadtarchivs Bad Kissingen, die Thomas Popper mir im September 2020 freundlicherweise zur Verfügung stellte.

Die NS-Zeit stellte für die Kauders wie für die anderen jüdischen Familien in Kissingen eine einschneidende Wende dar. Immer mehr sahen sie sich den Restriktionen der Hitler-Diktatur ausgesetzt. So befand sich unter den acht Kissinger Juden, die am 17. März 1933 vorübergehend in „Schutzhaft“ genommen wurden, auch der Kaufmann Josef Kauders. Über die Verhaftung ihres Vaters berichtet seine Tochter Ruth Popper: „Es ist wie ein Alptraum, wenn ich zurückdenke. Ich war 13 Jahre alt, und am 17. März kam ein junger Bursche in Uniform in unser Geschäft und sagte zu meinem Vater: `Sie sind verhaftet, ohne Grund, nur weil Sie Jude sind!´ Ich war wie aus allen Wolken: Mein Vater im Gefängnis! Man hatte viele jüdische Männer zuerst in den Fahrradkeller der Schule gebracht, dann ins Gefängnis.“<sup>19</sup> Robert Hofmann, der Direktor der Kissinger Realschule, ermöglichte es Ruth Popper, ihrem Vater heimlich Essen zu bringen. Auch ihr Bruder Alex Kauders hebt den Einsatz Dr. Hofmanns für seinen inhaftierten Vater hervor: „Schon sehr früh wurden Juden in Bad Kissingen [...] in sog. `Schutzhaft´ genommen. Zunächst wurden sie im Gymnasium eingesperrt. Dr. Hofmann ließ die Türen gegen Mitternacht öffnen und erlaubte uns, unseren Familien koscheres Essen zu bringen. Wenn dies entdeckt worden wäre, so wäre er zumindest im Konzentrationslager gelandet. Auch in der Schule duldeten Dr. Hofmann keine Form von Diskriminierung gegenüber Juden. Das allein schon war eine heroische Tat!“<sup>20</sup> Ruth Popper stimmt ihrem Bruder in der Beurteilung Dr. Hofmanns zu: „Mein Vater war Diabetiker, und unter eigener Lebensgefahr übernahm es Herr Direktor Hofmann, daß ich meinem Vater zu essen brachte. Es war der einzige Mensch, der mir Vertrauen gab in einer Welt, die für mich zusammenbrach!“<sup>21</sup> Nach einiger Zeit wurde Josef Kauders schließlich wieder aus der „Schutzhaft“ entlassen.

Nicht nur für ihn und seine Frau, auch für seine Kinder wurde das Leben in der Badestadt immer schwieriger. In einer eidesstattlichen Erklärung nach dem Krieg schilderte Robert Hofmann die bedrückende Lage der jüdischen Schüler an seiner Schule: „Wunschgemäß erkläre ich als seinerzeitiger Leiter der damaligen Realschule Bad Kissingen an Eidesstatt, daß jüdische Schüler

<sup>19</sup> Pers. Mitt. Ruth Popper (Genf), Brief vom 30.9.1985

<sup>20</sup> Pers. Mitt. Alex Kauders (New Jersey), Brief vom 22.10.1985

<sup>21</sup> Pers. Mitt. Ruth Popper (Genf), Brief vom 30.9.1985

schon vor der Machtergreifung einen schweren Stand an der Schule hatten. Seit dem Frühjahr 1933 vollends waren sie buchstäblich Freiwild und den entehrendsten Beschimpfungen, Mißhandlungen, Anspeigungen irregeleiteter, aufgehetzter Mitschüler schutzlos preisgegeben. Denn kein Lehrer und kein Anstaltsleiter durfte es wagen dagegen einzuschreiten, ohne seine eigene Existenz und die seiner Familie aufs äußerste zu gefährden. Unter solchen Bedingungen war ein längerer Aufenthalt an der Schule absolut unmöglich, und es bedeutete wahrhaftig keine Strafe, sondern eine Erlösung für beide Teile, wenn der Lehrer die jüdischen Schüler aufforderte, die Anstalt zu verlassen und wenn möglich, auch den Schulort. Denn für das in der Schule gehetzte Freiwild gab es auch im Elternhaus kein Atemholen [...] Denn die Haussuchungen, Hausfriedensbrüche, Demonstrationen, Umzüge und Pogrome waren in Bad Kissingen besonders beängstigend [...] Der eiserne Befehl der Stunde lautete also: Fliehe, es geht bereits nicht mehr um die Schulausbildung, es geht um das Leben!“<sup>22</sup>



Ruth, Käthe und Alex Kauders an der Saale © Archiv Walter

<sup>22</sup> Alex Kauders (New Jersey): Dr. Robert Hofmann, Eidesstattliche Erklärung vom 30. März 1957

Die Familie Kauders musste schmerzlich erkennen, wie bedrohlich das Leben in Bad Kissingen geworden war. In den folgenden Jahren pendelte sie häufig zwischen Bad Kissingen und Hamburg, wo Alexander Kauders 1934 am Schabbat nach seinem 13. Geburtstag seine Bar Mizwah feiern konnte. Wie sehr Dr. Hofmann mit seiner Warnung Recht hatte, mussten die Eheleute Kauders in Bad Kissingen am Abend des 15. Januar 1935 erfahren, als sie zu Besuch bei Dr. Sally Mayer im Hause Bretzfelder waren. Dort erlebten sie die Schüsse auf Dr. Mayer und die anschließenden Schmährufe des Mobs gegen ihn mit. Josef Kauders selbst wurde von einem Stein verletzt, der durchs Fenster geworfen worden war. Das Ehepaar Kauders ging danach mit seinen Kindern zunächst für ein paar Wochen nach Hindenburg, wo die Eltern von Käthe Kauders ein Kolonialwarengeschäft betrieben. Vom Oktober 1937 bis April 1938 hielten sich Mutter und Tochter Kauders (und wohl auch Alexander Kauders) in Berlin auf. Im November 1938 meldete sich dann die gesamte Familie nach Berlin ab, wo Alexander Kauders eine Ausbildung zum Schlosser begann, um sich so auf die ins Auge gefasste Auswanderung vorzubereiten. Doch die Auswanderungspläne ließen sich nicht so leicht verwirklichen. „Wir konnten“, so Alex Kauders, „die Papiere nicht bekommen. Meine Schwester konnte nach England gehen. Und ich floh nach der Kristallnacht, gerade einmal 17 Jahre alt, im März 1939 alleine illegal nach Buenos Aires. [...] Jemand hatte mir geholfen, ein Visum zu bekommen für Bolivien, aber ich fand ein Schiff für Argentinien, wo ich bis Kriegsende blieb. Als Flüchtling ohne Papiere konnte ich nicht viel arbeiten. [...] Sechs Jahre lang musste ich ein ärmliches Leben führen. Meine Eltern konnten 1941 über Schweden in die USA auswandern. Sie hatten einen wohlhabenden Onkel, der mir die Papiere schickte, um nach den USA zu kommen. [...] Trotz aller Katastrophen, Gefängnis, Lager und Verfolgungen sind wir am Leben geblieben - so wir können uns nicht beschweren.“<sup>23</sup>

Das Boot, das **Alexander Kauders** von Bolivien nach Argentinien brachte, transportierte, wie sein Enkel Jack Kauders zu berichten weiß, Bananen: „Diese waren in Deutschland sehr teuer gewesen und aufgrund der Not, die seine Familie erleiden musste, hatte er seit vielen Jahren keine mehr bekom-

---

<sup>23</sup> Pers. Mitt. Alex Kauders (New Jersey), Brief vom 2.10.1986

men. Also fragte er die Mannschaft, ob er eine Banane haben könne. Die Seeleute lachten und sagten, dass er so viele haben könne, wie er wolle. Er sagte, dass er an diesem Tag so viele Bananen gegessen habe, dass ihm schlecht geworden sei, aber seine Liebe zu Bananen habe er deshalb nicht verloren. Am liebsten bereitete er gebratene Bananen mit Zucker zu. Er behauptete, dass er das Rezept dafür auf diesem Boot bekommen habe.“<sup>24</sup>

Nachdem Alex Kauders 1945 von Argentinien nach Amerika eingewandert war, diente er von 1945 bis 1947 in der US-Armee: „Nach seiner Grundausbildung“, so Jack Kauders, „stellte das Militär fest, dass er fließend Deutsch sprach und schickte ihn zurück nach Deutschland, wo er als Übersetzer in Kriegsgefangenenlagern arbeitete. Er sagte immer, dass es eine der unglaublichsten Erfahrungen seines Lebens gewesen sei, nach Jahren der Unterdrückung nach Deutschland zurückzukehren, dieses Mal aber in der Position einer Person mit Autorität und Macht.“<sup>25</sup> Wieder in Amerika gelang ihm dort rasch ein Neuanfang. 1950 lernte er bei einem Skiurlaub in Kanada seine spätere Frau kennen: Nachdem sie sich beim Skilaufen ein Bein gebrochen hatte, begleitete er sie zurück nach New York und heiratete sie bereits drei Wochen später. Aus der glücklichen Ehe gingen zwei Kinder hervor: Eve und Allan.<sup>26</sup>

**Allan Kauders** gründete mit **Margaret (Maggie) Cohen**, deren Großvater in New York eine Bäckerei betrieb, in West Hartford, einer 62000 Einwohner zählenden Stadt im amerikanischen Bundesstaat Connecticut, eine Familie. Aus ihrer Ehe gingen die beiden Kinder Jack und Eli hervor.<sup>27</sup> Seine Schwester **Eve Kauders** heiratete den Arzt **Dr. Craig D. Hall**, der 1969 als Sohn von Helen Gutberlet und Roger Hall geboren worden war. Hall studierte Medizin an der Pritzker School of Medicine der Universität von Chicago und am Montefiore/Einstein Medical Center in New York. Er spezialisierte sich auf plastische und rekonstruktive Chirurgie, machte sich als Arzt einen Namen und engagierte sich ehrenamtlich in der Kinderhilfsorganisation „Operation

<sup>24</sup> Vgl. pers. Mitt. Jack Kauders (USA): E-Mail vom 17.11.2020

<sup>25</sup> Vgl. ebd.

<sup>26</sup> Pers. Mitt. Alex Kauders (New Jersey), E-Mail vom 5.5.2012

<sup>27</sup> Jewish Ledger: Congregation's 2012 calendar features challah as a work of art. In: <http://www.jewishledger.com/2011/12/congregations-2012-calendar-features-challah-as-a-work-of-art>, 16.5.2019; <https://static1.squarespace.com/static/57e009613e00be77caafe34d/t/59e8cd1e9f8dce2b5266fd57/1508429087433/Sept.+1%2C+2017+Newsletter+Sanitized.pdf>, 16.5.2019

Smile“, die 1982 von Dr. William P. Magee und dessen Frau Kathleen für kranke Kinder auf den Philippinen gegründet worden war. Er starb am 14. Mai 2019 im Alter von erst 50 Jahren und hinterließ neben seiner Frau Eve noch die Kinder Evan und Zoe.<sup>28</sup>

Alex und Rita Kauders ließen sich in New Jersey nieder, wo Rita Kauders 2010 und ihr Mann am 30. Juni 2012 mit 90 Jahren starben.<sup>29</sup>

Sein Vater Josef Kauders hatte, wie die Recherchen von Marlies und Rudolf Walter ergeben haben, im September 1948 den Antrag auf Rückerstattung seines Geschäftes in der Ludwigstraße gestellt, das er am 8. November 1938 aufgrund der politischen Lage für lediglich 7800 RM unter Wert verkaufen musste. Der neue Eigentümer betonte hingegen im Wiedergutmachungsverfahren, dass der Kaufpreis angemessen gewesen sei und keine Zwangslage vorgelegen habe. Kauders Anwalt Dr. Otto L. Walter, dessen Mutter Laura (1881-1943) eine geborene Oberzimmer aus Bad Kissingen war, kritisierte die Behauptung der gegnerischen Seite, dass keine Geschäftsübernahme, sondern lediglich eine Übernahme der Einrichtung und Waren vorgelegen habe, als „Hitler-Methoden“. In seiner Erläuterung dieses Begriffs übte er deutliche Kritik am Verhalten vieler Nichtjuden bei den Zwangsverkäufen in der NS-Zeit und bei den Wiedergutmachungsprozessen nach dem Krieg: „Die Hitler-Methode war es, den Juden aus den Geschäftsräumen zu verdrängen, den Wert des Geschäfts zu ignorieren und eine möglichst schäbige Schätzung der Waren und der Einrichtung vorzunehmen. Damit war dem im Dritten Reich üblichen neuen ‚Rechtsgefühl‘ und Bedürfnis für ‚Gesetzmäßigkeit‘ Genüge getan. [...] Sollte es den Einwohnern des idyllischen Städtchens Kissingen entgangen sein, dass [...] Juden systematisch aus Staat und Wirtschaft verdrängt wurden, [...] dass Kunden und Lieferanten teils freiwillig, teils aus Angst den jüdischen Geschäften fernblieben, [...] dass der Deutsche, dessen Fleiß und Ehrbegriff einst der Welt zum Vorbild diente, beiseite gedrängt wurde von den Nutznießern und Schmarotzern des Regimes, denen es leichter schien, die Früchte des Fleißes anderer einzuheimsen. [...] Die Sachlage und Verhältnisse des Jahres 1938 sind uns bekannt; wir verstehen, dass die Ausschaltung der Juden zu

<sup>28</sup> Datenbank Legacy, Obituary: Craig. D. Hall. In: <https://www.legacy.com/obituaries/chicagotribune/obituary.aspx?n=craig-d-hall&pid=19366257>, 16.5.2019 (Hinweis auf die Quelle in Walter, Gedenkbuch: Art. Alex Kauders)

<sup>29</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Alex Kauders, 28.8.2020

dieser Zeit eine feststehende Tatsache war. Wir verstehen, dass bei einer solchen `Konjunktur`, nicht jeder die Charakterstärke hat, sich von der Verteilung der Beute fernzuhalten. Wir erwarten jedoch, dass wenigstens die anständigen Elemente die Wiedergutmachung nach Beendigung der Verhältnisse für eine selbstverständliche Pflicht halten.“<sup>30</sup> Im Wiedergutmachungsverfahren von Josef Kauders einigten sich beide Parteien schließlich im September 1949 auf einen Vergleich: Der neue Eigentümer zahlte Josef Kauders 12 000 DM und übernahm dessen Anwaltskosten in Höhe von 1000 DM. Josef Kauders starb im Mai 1970 mit 79 Jahren in New York, seine Frau Käthe überlebte ihn um 15 Jahren und starb im Dezember 1985 mit 87 Jahren.<sup>31</sup>

Alex Kauders´ Schwester **Ruth Kauders** (1920-2003) konnte nach England fliehen und heiratete zunächst den aus Holzminden stammenden Bankier und Photographen **Heinz H. Weissenstein** (1912-96), von dem sie sich aber später scheiden ließ. Ihr gemeinsamer Sohn **Herbert Franklin Weissenstein** (1945-2001)<sup>32</sup> war zweimal verheiratet und hatte zwei Kinder. Ihm gehörte eine renommierte Beraterfirma in New York, zudem war er „director of development“ in der Carnegie Hall und „advance gifts director“ der UJA-Federation Campaign in New York, die sich um Menschen in Not kümmert und jüdische Gemeinschaften weltweit unterstützt. Er starb am 26. Oktober 2001 mit 56 Jahren in New York.<sup>33</sup> Nach der Scheidung heiratete Ruth Weissenstein (Kauders) den Diamantenhändler **Leopold Popper** (1904-83), der 1904 als zweites von drei Kindern des gebürtigen Wieners Ignatz Popper und dessen Frau Rachel Elias (1866-1955) in Wien geboren worden war.<sup>34</sup> Aus der Ehe von Leo und Ruth Popper gingen die fünf Kinder Steven Popper, Karin Herbert, Lenora Yarisol, Evelyn Popper und Thomas Popper hervor. Leopold Popper starb im September 1983 im schweizerischen Cologny mit 79 Jahren. Seine Frau Ruth überlebte ihn um 20 Jahre: Sie starb am 1. Mai 2003 in Genf im Alter von 82 Jahren.<sup>35</sup>

<sup>30</sup> StAWü: WB IV A 724 Josef Kauders, zitiert nach Walter, Gedenkbuch: Art. Josef Kauders, 6.8.2022

<sup>31</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Josef Kauders, 6.8.2022

<sup>32</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Ruth Popper, 28.8.2020

<sup>33</sup> Vgl. The New York Times, 26.10.1985: Constance Shuman Married to H. F. Weissenstein. In: <https://www.nytimes.com/1985/10/26/style/constance-shuman-married-to-h-f-weissenstein.html>, 21.7.2018; Datenbank Genicom: Art. Herbert Franklin Weissenstein. In: <https://www.geni.com/people/Herbert-Weissenstein/4660497>, 22.9.2020

<sup>34</sup> Vgl. Datenbank Genicom: Art. Leopold Popper. In: <https://www.geni.com/people/Leopold-POPPER/4655561>, 22.9.2020

<sup>35</sup> Pers. Mitt. Alex Kauders (New Jersey), E-Mail vom 5.5.2012; Datenbank, Genicom: Art. Ruth Popper. In: <https://www.geni.com/people/Ruth-Popper/4655571>, 21.7.2018

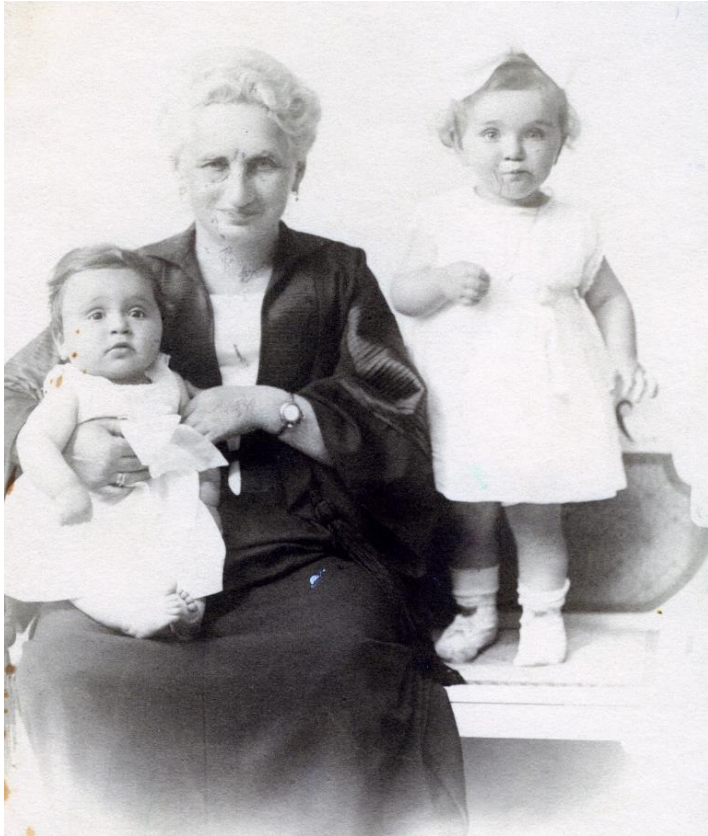




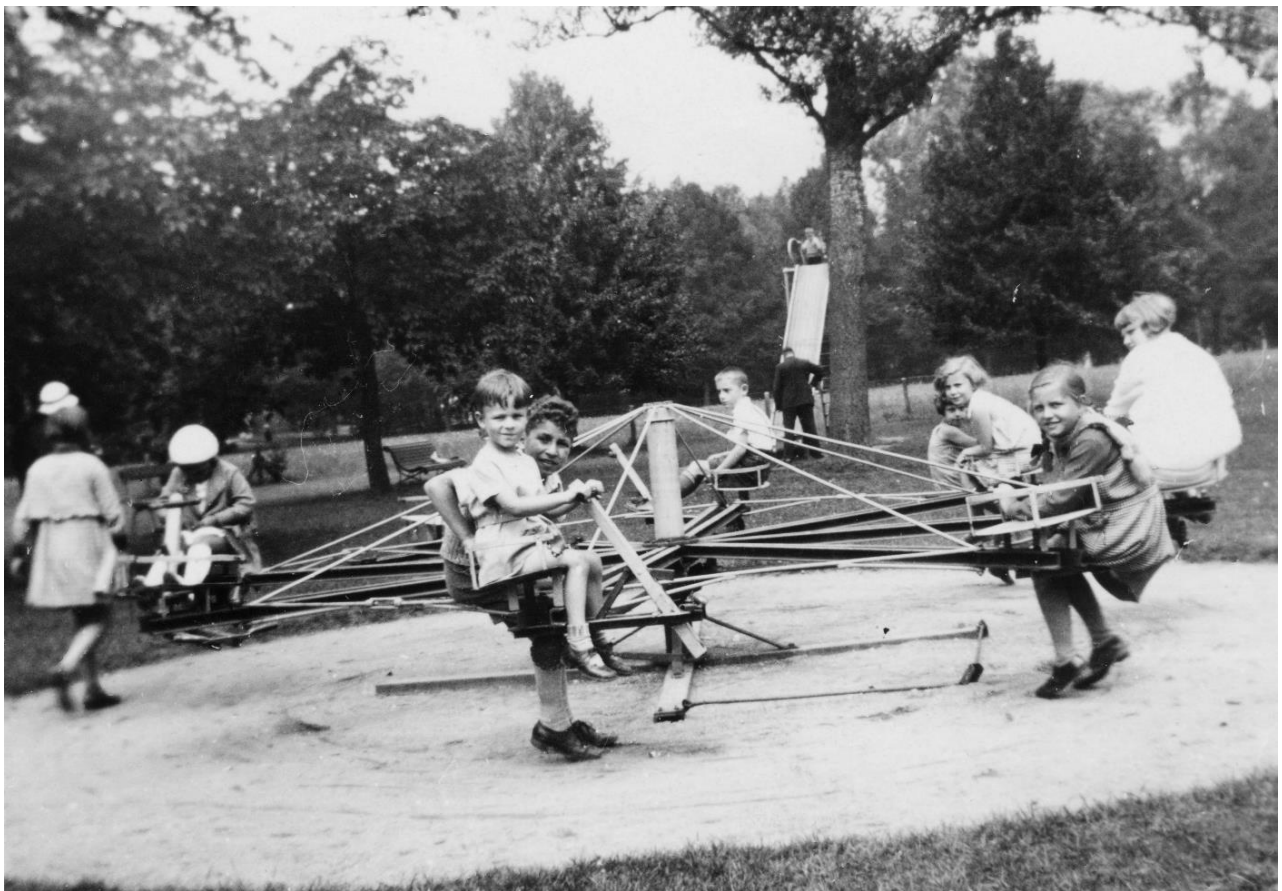
Alex und Ruth Kauders © Sammlung Thomas Popper



Ruth Kauders © Sammlung Thomas Popper



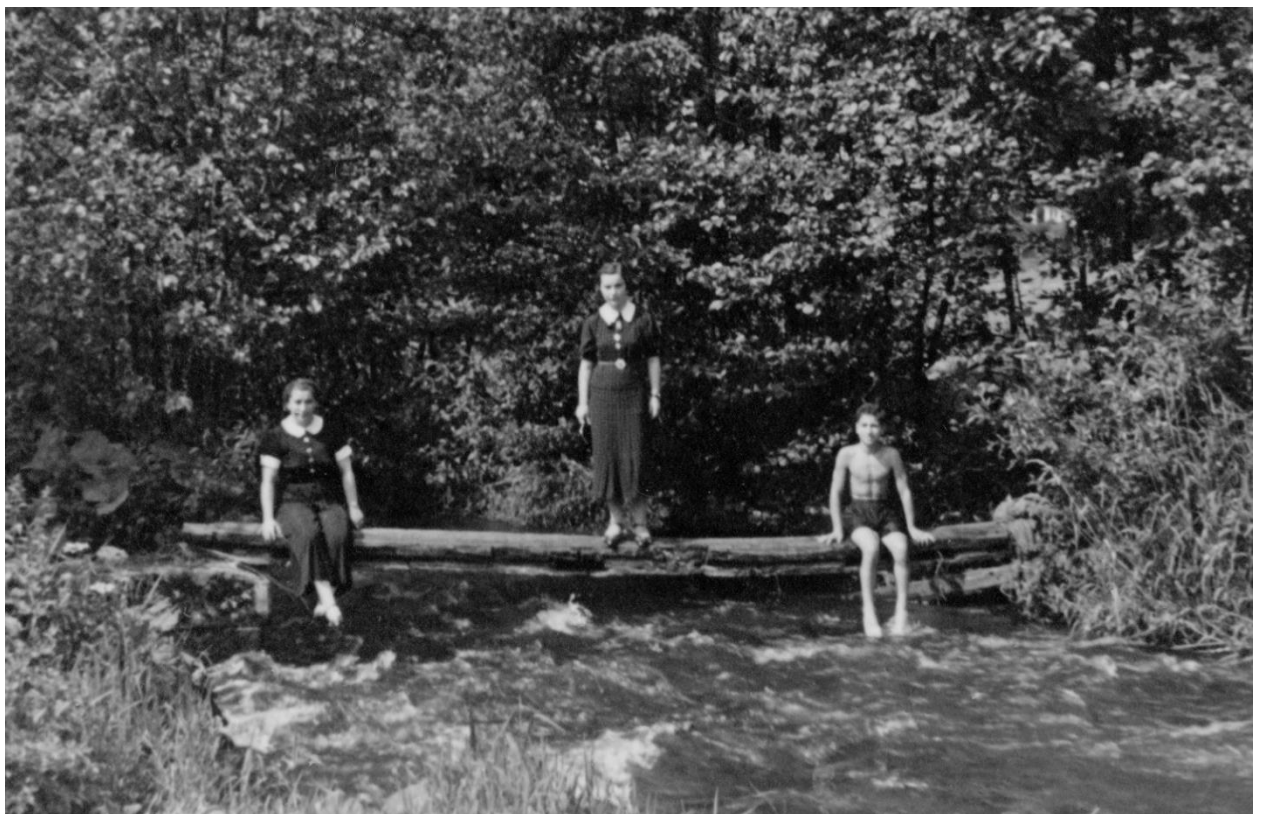
Alex und Ruth mit ihrer Oma Hannchen (?), 1922, und im Saale-Schwimmbad © Sammlung T.Popper



Alex Kauders auf dem Spielplatz © Sammlung Thomas Popper



Ruth und Alex Kauders © Sammlung Thomas Popper



Ruth, Käthe und Alex Kauders, 1936 © Sammlung Thomas Popper



Volksschule 1927: Ruth und Alex Kauders (5. u. 6. v. l. in der 1. Reihe) sowie Jack Steinberger (ganz hinten Mitte links) © Sammlung Thomas Popper



Ruth Kauders mit ihren Mitschülern in der Volksschule, 1927 © Sammlung Thomas Popper



Käthe Kauders mit Ihren Kindern © Sammlung Thomas Popper



Ruth Kauders, 1931 und 1936 © Sammlung Thomas Popper



Ruth Kauders mit Freundinnen auf dem Eissee im Rosenviertel, Februar 1927 © Sammlung Thomas Popper



Alex, Käthe und Ruth Kauders, 1936 © Sammlung Thomas Popper



Alex Kauders (links) und mit seiner Schwester Ruth, 1928 © Sammlung Thomas Popper



Käthe und Ruth Kauders mit einem Bekannten oder Verwandten, 1928 © Sammlung Thomas Popper





Käthe Kauders mit ihren Kindern Alex und Ruth, 1925 © Sammlung Thomas Popper



Ruth Kauders (2. v. l.) auf einem Ausflug nach Euerdorf © Sammlung Thomas Popper



Käthe und Josef Kauders © Sammlung Thomas Popper



Josef Kauders mit Brunnenglas und seiner Tochter Ruth im Luitpoldpark, 1936  
© Sammlung Thomas Popper



Josef Kauders mit Brunnenglas und seiner Tochter Ruth im Luitpoldpark, 1936  
© Sammlung Thomas Popper



Käthe Kauders mit Auto © Sammlung Thomas Popper



Käthe Kauders © Sammlung Thomas Popper



Ruth Kauders; Alex and Rita Kauders mit Nachwuchs © Sammlung Thomas Popper



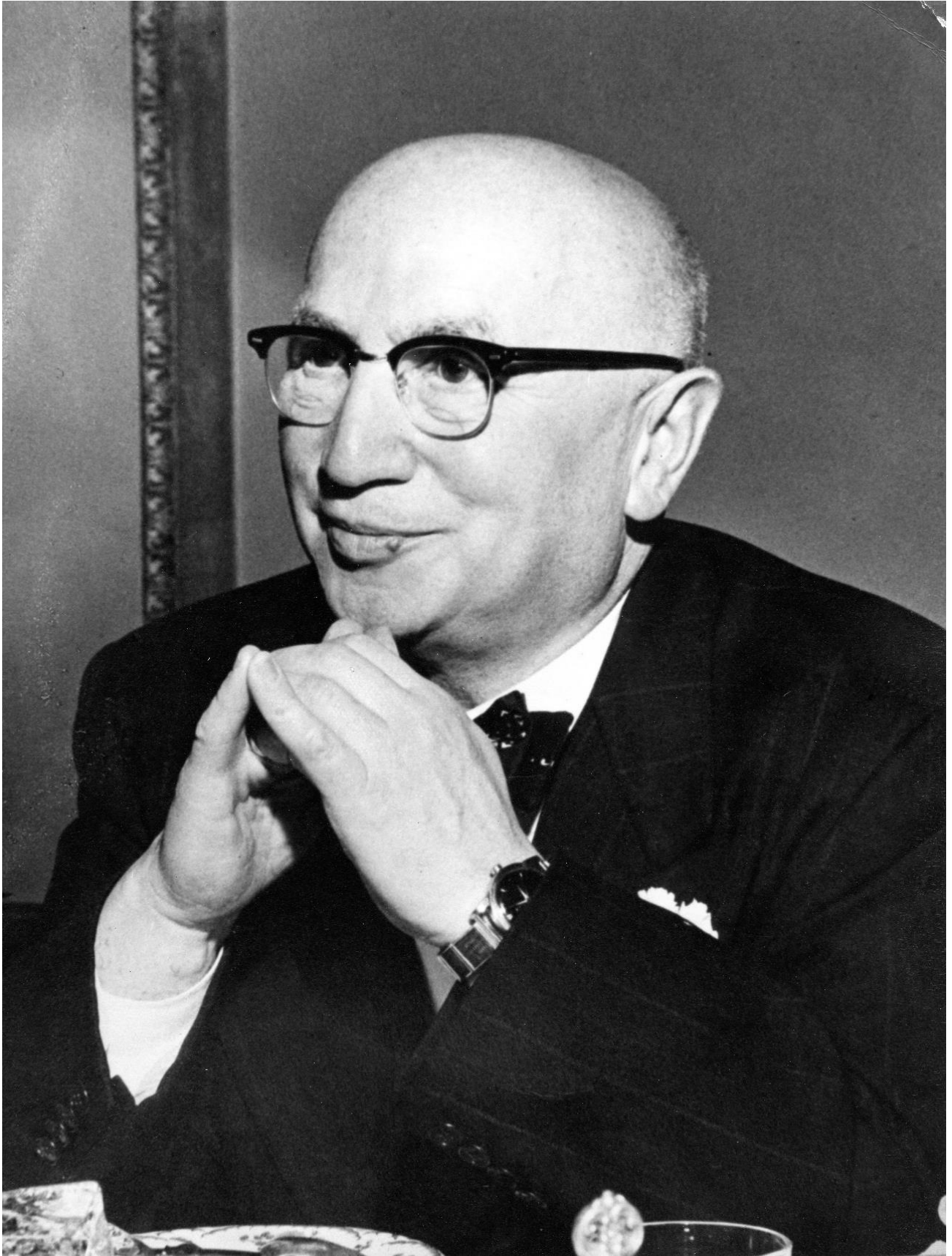
Alex Kauders mit seinen Kindern Allan und Evelyn (vorne) und Sandy (hinten rechts) © Thomas Popper © Sammlung Thomas Popper



Käthe und Alex Kauders; Käthe Kauders in den Alpen, 1905 © Sammlung Thomas Popper



Käthe Kauders © Sammlung Thomas Popper



Josef Kauders 1955 © Sammlung Thomas Popper



Leopold Popper, Käthe und Josef Kauders, Ruth Popper, 1953 © Sammlung Thomas Popper



Käthe und Josef Kauders (rechts stehend und sitzend); Josef Kauders in den Bergen © Sammlung T. Popper





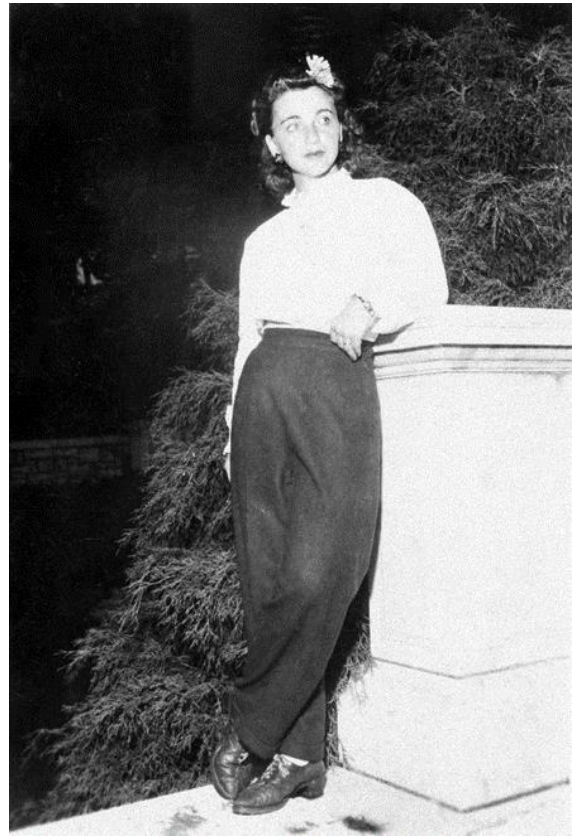
Käthe und Josef Kauders mit ihren Enkeln Karin und Herbert © Sammlung Thomas Popper



Käthe Kauders mit ihren Enkelinnen Karin Popper und Sandy Kauders © Sammlung Thomas Popper



Ruth Kauders © Sammlung Thomas Popper



Ruth Kauders © Sammlung Thomas Popper



Leopold Popper als Kind, Ignaz und Rachel Popper (?) © Sammlung Thomas Popper



Antisemitische Aktion in Euerdorf, 1938 © Sammlung Thomas Popper



Alex Kauders © Sammlung Thomas Popper



Ruth Popper © Sammlung Thomas Popper



Craig D. Hall, der Ehemann von Eva Kauders, mit den Kindern Zoe und Evan © Sammlung Thomas Popper



Craig D. Hall mit seiner Tochter Zoe © Sammlung Thomas Popper